



Sendungen Kulturradio vom rbb
04.08. - 09.08.2014 18:05

Kai Luehrs-Kaiser porträtiert den ungarischen Dirigenten ausführlich in seiner sechsteiligen Sendereihe.

Wer war Ferenc Fricsay? Ab 1946 gelang ihm ein steiler Aufstieg in Salzburg, Berlin und München. Dvorák, Bartók und Kodály hat kaum jemand je besser dirigiert als er. Mit dem Ziel der Klanghärtung und Transparenz hat er die Ästhetik wohl aller deutschen Rundfunksinfonieorchester geprägt. Wofür steht Fricsay heute?

Ferenc Fricsay zum 100. Geburtstag

1. Folge: Die Temperamentsbombe: Steckbrief eines Ungesuchten

(Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser, 4. August 2014)

Kai Luehrs-Kaiser lässt zum Auftakt der sechsteiligen Sendereihe zum 100. Geburtstag des ungarischen Dirigenten Ferenc Fricsay einige Takte aus Peter Tschaikowsky (Arr. Leopold Weninger) Walzer aus "Dornröschen" mit dem Radio-Symphonie-Orchester Berlin 1952 hören und kommentiert:

„Agil, geladen und von enormer Brennkraft, dabei von merkwürdig finsterner und numinoser Atmosphäre ... und das war eine erste Kostprobe innerhalb der Ferenc Fricsay-Sendereihe, die uns beschäftigen wird. Anlass ist der 100. Geburtstag am 9. August: Ein Geburtstag, den Fricsay leider bei weitem nicht erlebt hat; er starb bereits 1963 im Alter von nur 48 Jahren.

Vergegenwärtigt man sich die nur kurze Phase, die Fricsay nach 1945 auf dem internationalen Dirigentenparkett gestalten konnte, so erscheint die Ausbeute – und auch der Ruhm dieses Mannes bis heute – unerhört.

Kaum ein Dirigent, dessen Profil so scharf umrissen, dessen Repertoire-Vorlieben – und Abneigungen – so klar erfasst wären. Und das trotz der Tatsache, dass sich Berlin, wo er vor allem reüssierte, mitten im qualmenden Wiederaufbau der unmittelbaren Nachkriegszeit befand.

Kai Luehrs-Kaiser fährt fort:

Wer war dieser Mann? Dieser Frage wollen wir im "Steckbrief eines Ungesuchten" nachgehen.

Denn: ungesucht war Ferenc Fricsay im doppelten Sinne.

Nach 1945 erschien er in Berlin, scheinbar ungefragt und aus dem Nichts kommend. Und uns Heutigen, gut fünfzig Jahre nach seinem Tod, erscheint er als ein fast schon totgejubelter Name, der unter den Deckeln lange vergriffener Schallplatten-Editionen wieder zu verblassen und einzustauben droht.

Dabei: Wenn es jemanden gab, auf den die Eigenschaft "unverstaubt" zutrifft, so war er es. Erstes besonderes Kennzeichen unseres kleinen Ferenc Fricsay-Steckbriefes: Frische!

Musikbeispiel: Audite ,LC 04480 95.499 Franz Liszt / Klavierkonzert Nr. 1 Es-Dur, III. Allegretto vivace / Allegro animato Shura Cherkassky, Klavie / RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1952

Und: Raus! – Rette sich wer kann!

Ungemein brenzlich, stachlig und dringlich gespielt von Shura Cherkassky, herausgekitzelt aber von Ferenc Fricsay, RIAS-Symphonie-Orchester live in Berlin 1952.

Zu dem ersten, heutigen Steckbrief-Detail Ferenc Fricsays, nämlich der brenzligspirituösen Frische seiner Darstellung, tritt bei diesem Beispiel auch gleich schon ein zweites, allerdings leicht klischeebeladenes Merkmal: das ungarische Flair dieses Dirigenten.

Tatsächlich, für alles Magyarische schien er nicht nur ein herkunftsbedingtes Faible zu haben, sondern auch die richtige Fähigkeit mitzubringen.

Woher das kam, ist nicht schwer zu sagen. - Sie kam aus Fricsays Heimatland Ungarn. - Worin der ungarische Schliff aber bestehen soll, das ist nicht ganz so leicht anzugeben. - Außer: im Pfeffer der Darstellung. - Also darin, dass eine gewisse Paprika- und Puszta-Schärfe in vielen seiner Interpretationen wiederzufinden ist.

In allen aber nicht!

Dass Fricsay Pfeffer im Hintern hatte, mag sich an seinen Aufnahmen von Liszt, Bartok und Kodaly bestätigen. Aber auch bei Mendelssohn?

Fricsay neigte durchaus nicht zum Überwürzen. - Erst recht nicht zum Überstürzen. Aber fast immer – zweites steckbriefliches Kennzeichen –: zum Befeuern.

Musikbeispiel: DG LC 00173 474 383-2 Felix Mendelssohn Bartholdy Zwischenaktmusik zu "Ein Sommernachtstraum" op.61 / I. Scherzo: Allegro vivace Berliner Philharmoniker / Ltg. Ferenc Fricsay 1950

Pünktlich, aber nicht penibel. - Schmissig, aber eben nicht spießig. Das war die Gratwanderung, die Ferenc Fricsay beherrschte wie kein zweiter.

Frische, Feuer und, beides zusammengezählt: Fulminanz – das sind die drei großen F's des Ferenc Fricsay, so wie sie uns in der heutigen, ersten Folge unserer sechsteiligen Sendereihe zum 100. Geburtstag des Dirigenten bislang hörbar entgegengekommen sind.

Am Samstag wäre der ungarische Dirigent 100 Jahre alt geworden; wäre er nicht schon seit über 50 Jahren tot.

Vergessen ist er beileibe nicht, und das liegt nicht zuletzt daran, dass die Klangkörper, sprich: die Orchester, die er geprägt hat, ihm bis heute ein mehr als ehrendes Andenken bewahren.

In der Geschichte des heutigen Deutschen Symphonie-Orchesters etwa war er niemals nur eine Alibi-Größe. - Hier hatte er vielmehr einen echten Grundstein gelegt, eigentlich sogar einen Felsen in Stellung gebracht, auf dem man bis heute thront und stolz in die Lande blickt.

Dass Fricsay das konnte, hängt mit einer weiteren, steckbrieflichen Eigenschaft zusammen, die ihn nun freilich fast vor allen anderen seiner Zunft, wie mir scheint, auszeichnet: die zu packend analytische Schärfe seines Blicks.

Und damit eine Eigenschaft der nüchternen Differenzialdiagnostik, wie sie besonders den Radiosymphonieorchestern nützen sollte; und zwar deswegen, weil sie, wie wir noch sehen werden, deren Beschäftigung mit neuer Musik begünstigte.

Fricsays eigene Interessen gegenüber neuer Musik mögen begrenzt gewesen sein. Doch die Kühle des Blicks, die man bei ihm findet, bildet eine wesentliche Transparenz-Voraussetzung für die Musik der Moderne.

Hörbar ist die unbestechliche, klangliche Klarheit Fricsays immer; egal ob er Verdi oder Cesar Franck spielt, gleichgültig ob Haydn oder Hindemith.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 474 383-2 Jean Francaix
Concertino für Klavier und Orchester / III. Allegretto – attacca: / IV. Rondeau: Allegretto vivo
Margrit Weber, Klavier / Radio-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1956*

Vergessen wir, wenn wir in der heutigen, ersten Folge unserer Fricsay-Reihe einen Dirigenten-Steckbrief dieses Künstlers entwerfen, nicht einen ganz wesentlichen, Berliner Aspekt von Fricsays Arbeit: seinen lokalen Bezug.

Fricsay gehörte zu den Letzten einer Reihe großer Dirigenten, die nicht durch Vernetzung wirkten, sondern durch die Verbindung mit einem und demselben Ort. Er widmete sich einem oder höchstens zwei Städten, und damit hatte sich's. Im Fall Fricsays waren dies Berlin (und später München).

Es hätte sich vielleicht ändern können, wenn Fricsay älter geworden wäre. - So wie sein Gesamtwerk vor uns steht, ist es indes ganz eindeutig Ausdruck der Devise:

- Think global, act local.

Also: Konzentriere dich auf den begrenzten Wirkungskreis eines Ortes – und vertraue auf die Ausstrahlung, die sich hier ergibt. Es handelt sich, nebenbei gesagt, um das Gegenteil des heutigen digitalen Denkens. Diese verfährt nach dem Motto:

- Act global, think local.

Also: Agiere digital weltweit; aber blicke in dem deinem Denken nicht über den eigenen Tellerrand hinaus.

Auf diese Weise – polemisch gesagt – stellt Ferenc Fricsay ein erfrischendes Gegenmodell zur Jetztzeit dar.

Er war vor Ort zu gut, um nicht überall auf Resonanz stoßen zu müssen. Heute sind viele weltweit zu schlecht, als dass sie nicht darin ihre provinzielle Beschränkung verraten würden.

Fricsay war nicht beschränkt.
Und das auf engstem Raum.

*Musikbeispiel: Audite LC 04480 95.629 Johann Strauß
II Ouvertüre zu "Das Spitzentuch der Königin" o. op.
RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1950*

Das zuletzt genannte, steckbriefliche Kennzeichen des Dirigenten, seine Ortsgebundenheit im guten Sinne, dieses Kennzeichen wäre freilich wenig wert gewesen, hätte Fricsay nicht über das Talent verfügt, Schulterschlüsse herzustellen und eine Reihe von Künstlern um sich zu scharen, mit denen gemeinsam er Schwergewichte stemmen konnte.

Die Reihe der Künstler, mit denen Ferenc Fricsay immer wieder zusammen Arbeitete, wirkt auch im Nachhinein erstaunlich konsistent und besonders. Dazu zählen einige Namen von Künstlern, die heute fast nur noch mit ihm in Verbindung gebracht werden, z.B. die Schweizer Sopranistin Maria Stader und der gleichfalls aus der Schweiz stammende Tenor Ernst Haefliger, ebenso der ungarische Pianist Geza Anda und der österreichische Geiger Wolfgang Schneiderhan.

Musiker, deren Strahlkraft er optimal zur Geltung bringen konnte – und für die er daher heute beinahe eine Art Exklusivrecht beanspruchen könnte. Künstler auch, von denen man sagen muss, dass sie in sich keine Gruppe bildeten, sondern vor allem über die Verbindung zu Fricsay miteinander verbunden waren.

Durch diesen letzteren Aspekt sicherte sich Fricsay möglicherweise die Fähigkeit, die Fäden sicher und machtbewusst in der Hand zu behalten. Denn, wie bei fast allen Dirigenten, so war auch im Fall Fricsays der Erfolg abhängig davon, die Macht zum Erfolg zu besitzen.

Allerdings es ist beileibe nicht so, dass Fricsays Vermögen zur Fraternität – ein weiteres Fricsay-F – sich nur auf unbekanntere Künstler erstreckte. Hier kommt ein Berliner Jahrhundertssänger, der von Anfang an ganz zentral zur Fricsay-Family dazu gehörte. Fricsay dirigiert Fischer-Dieskau.

*Musikbeispiel: DG LC 0173 463 520-2 Georges Bizet
Couplet "Votre toast... je peux vous le rendre" / "Carmen", 2. Akt
Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton (Escamillo)
RIAS-Kammerchor, Radio-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay*

Feuer, Frische, Fraternität: Diese drei großen Fricsay-F's können wir als besondere Kennzeichen auf dem Steckbrief in der heutigen ersten Folge unserer kleinen Fricsay-Sendereihe bereits eintragen.

Freilich: Aus Fricsays eigentlichstem Repertoire-Zentrum ist hier noch nichts erklingen. So geht es nun auch nicht weiter...

Dieses Zentrum war ein doppeltes: Es bestand aus Mozart und Béla Bartók. Das Werk Bartóks etablierte Fricsay fast im Alleingang in einen festen Bestandteil in der ersten Reihe der Musik des 20. Jahrhunderts.

Bartók, 1945 gerade erst verstorben, war damals ein Komponist, auf dessen Werken die Notentinte gleichsam noch frisch war. Dass Bartók heute – mit Werken wie dem „Konzert für Orchester“, der „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“ und auch den 3 Klavierkonzerten – zur ersten Garde der Musikgeschichte zu rechnen sei, daran bestand nach Fricsay nie mehr ein Zweifel.

Und das ist eine erstaunliche Tat.

Auch für Mozart war Fricsay stilistisch ein erstaunlicher Weichensteller – weit über seine eigene Zeit hinaus. - Er entromantisierte das Mozart-Bild. - Er kühlte Mozart – aller Feurigkeit des Dirigats unbeschadet: Und gerade in solchen Paradoxen zeigt sich die Größe dieses Dirigenten.

Und er setzte – noch einmal – auf Transparenz und Konturklarheit. Epochal – und fast alles andere überstrahlend – Die Solistin aber ist die überragende, legendäre Clara Haskil.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 431 872-2 Mozart / Klavierkonzert Nr. 19 F-Dur KV 459
Schlusssatz: Allegro assai.
Berliner Philharmoniker im Jahr 1955 / Ltg. Ferenc Fricsay 1955*

Als nächstes betrachten wir den Aufstieg Fricsays – nicht etwa aus Ruinen, sondern aus dem k.u.k.-Österreich der Kriegs- und Zwischenkriegszeit.

Eine doppelmonarchische Gemütslage, die im musikalischen Idiom Fricsay durchaus spürbar blieb – und seine Unverwechselbarkeit mitbegründete.

Zunächst aber noch ein Blick in ein Repertoire, für das uns hier überhaupt noch ein Beispiel fehlt: nämlich das italienische. Österreich-ungarisch inspiriert?

Urteilen Sie selbst:

*Musikbeispiel: DG LC 00173 474 383-2 Gioacchino Rossini
"La Boutique fantasque" ("Der Zauberladen")
RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1955*